

Barbara Lehmann  
**Eine Liebe in Zeiten des Krieges**

Roman

*LangenMüller*

Er behauptete, wenn ich traurig wäre, sähe ich aus wie eine Tschetschenin.

»Wirklich?« *Ne-u-sche-li*. Wenn ich im Umgang mit ihm so spielerisch die fremde Sprache gebrauchte, lösten sich die Knoten der Begrifflichkeiten, die mich im Deutschen lähmten, weil an ihnen Verbote und Erinnerungen hafteten. Es lösten sich auch die Locken, rote Strähnen, die ich um sein Handgelenk wickelte, als wollte ich ihn fesseln, was er natürlich sofort ironisierte.

Er besuchte mich das erste Mal in meiner Charlottenburger Wohnung. »Zu schön für mich«, bemerkte er an der Schwelle zum Berliner Zimmer. Mit dem Blick des Fotografen musterte er Naturbelassenes, Dielen und alte Möbelstücke. Dinge. Dinge, die meine Mutter, zwei Stunden bevor die Russen ihr Landgut besetzten, in die Satteltasche ihres Schimmels gepackt und zeitlebens gepflegt hatte. Dinge, die Erinnerungen einschlossen und die sie erst losließ, als sie sich mit meinem Vater auf den letzten Weg gemacht hatte. Dinge, die viele Jahre später, lange nach der Flucht meiner Mutter aus Ostpreußen, auf verschlungenen Wegen und entgegen allen Erwartungen zu ihr gekommen waren und Heimat bargen. Einiges davon hatte sie mir überlassen, als ich studierte und meine erste Wohnung bezogen hatte. Anderes hatte sie mir vorenthalten wollen.

Er ließ sich auf den Designersessel am Fenster fallen. Es war das einzige Möbelstück, das ich jemals selbst erstanden hatte – auf Raten. Die losen Fäden der Polsterung wurden als Hinterlassenschaft eines Haustiers identifiziert und für sympathisch befunden.

»Wo ist deine Katze?«

»Keine Ahnung. Streunt um die Häuser.«

»Jeder kriegt, was er verdient, Doro.«

»Wirklich? Bist du dir da sicher?«

Bei ihm zu Hause, in Tschetschenien, bemerkte er, gäbe es dies alles nicht mehr. Antiquitäten, Fotos, Familienerbstücke seien ausgelöscht worden – ohne Spuren. Selbst in seinen Erinnerungen wäre davon nichts mehr erhalten.

»Ich bin ein Mankurt, ein Mensch ohne Gedächtnis. Alles weggebrannt.«

Er senkte den kahlgeschorenen Schädel, auf dem sich Schorfspuren und Dellen eingruben. Ich erinnerte mich an eine Studienlektüre, eine kirgisische Erzählung. Der »Mankurt« wurde geschoren, ihm wurde der Skalp abgenommen und durch ein Stück getrocknete Kamelhaut ersetzt. Die Peiniger setzten ihn in die Sonne. Die Haare wuchsen nach innen. Der Schmerz vernichtete den Geist. Zurück blieb eine Hülle.

Mankurt. Ein Mensch ohne Vergangenheit, Gedanken, Gefühle. Sein früheres Leben war wie ein Buch, das er selbst verfasst hatte. Doch er las es zum ersten Mal, seine neue Lektüre. Sein Haus – war nicht sein Haus. Sein Garten, den er gepflanzt hatte – nicht sein Garten. Das eigene Leben war ihm wie ein morscher Zweig weggebrochen.

Aslan und ich haben viel gemeinsam, dachte ich.

Damals. Meine Eltern, abstammend von begüterten Familien im Osten, enteignet, geflohen, Flüchtlinge zeitlebens, denn sie waren im ungeliebten Westen nie angekommen, trotz ungezählter Neuanfänge, Kämpfe. Sie, meine unglücklichen Erzeuger, hatten ihr früheres Leben zum Glaskugeldyll verklärt und im Regal abgestellt. Später, nach der Vereinigung, als sie als alte Leute in die Heimat zurückkehren konnten, war das Glaskugeldyll zerplatzt. Sie waren auch Mankurts gewesen – nur solche mit einem falschen Gedächtnis.

Sein Blick fiel auf das Sideboard. Hier standen jene Dinge, die meine junge Mutter auf ihrem langen Ritt von Ostpreußen in den Westen gegen alle Übergriffe Dritter verteidigt und mitgenommen hatte: eine Taufschale und vier Silberleuchter mit dunkelroten Kerzen. Steif aufgereiht. Unberührt seit damals. Nach meinem letzten Gang durch die elterliche Wohnung in Köln, zwei Tage nach dem Anruf des Polizeibeamten. Damals, in Köln, hatte ich alles hastig zusammengerafft, herausgegriffen aus jenen Dingen, die ein Auktionator bereits aufgelistet und aufgestellt hatte, der nicht damit rechnete, dass ich, die verstoßene Tochter, noch einmal auftauchen würde. Nun lebte ich hier mit diesen Gegenständen, dem Andenken an die toten Eltern, welche ohne einen Abschiedsbrief zu hinterlassen gegangen waren. Einen Tag vor ihrem Freitod hatten sie ihr Testament gemacht, in dem sie mich mit keiner Silbe erwähnten. Später hatte ich mir genommen, was mir nach ihrem Willen nicht zustand. Eigentlich hatte ich für diese Gegenstände keine Verwendung und konnte mich doch nicht von ihnen trennen.

Mit seinem Gespür für Dinge, die aus dem Lot waren, machte er eine unverfängliche Bemerkung.

Es war ein Makel, der an mir haftete. Und ich wusste, dass andere damit nicht in Berührung kommen wollten und Angst davor hatten.

Um von der Peripherie, den Rändern, wieder ins Zentrum zu gelangen, konnten Monate vergehen. Jahre. Ein ganzes Leben. Manch einer kam auch nie an. Aslan aber war bereits dort – im Zentrum. Er hatte den Krieg an

der Peripherie erlebt, mit seiner Kamera begleitet und somit ins Zentrum gerückt. Er hatte, wie mir ein Klick auf die Website der Ausstellung »Verschlussache Tschetschenien« gezeigt hatte, dem Grauen sogar noch Schönheit abgewonnen. Er hatte überlebt – mit Humor und Optimismus.

»*Schto s toboj, Doro?*« Es klang Anteilnehmend, als er fragte, ob alles mit mir okay sei. Mitfühlend. Tröstend.

»*Nitschewo. Wsjo normalno.*« Alles gut.

Bilder. Letzte Bilder.

Ich sah das Grauen, was ich nicht gesehen hatte, weil ich nicht da war. Ein Grauen, das auf Bildern der Polizei festgehalten war und archiviert wurde. Diese Bilder hatte ich mir nie angeschaut. Ich sah die fantasierten Bilder. Meine. Ich sah die zwei alten Körper in der viel zu kleinen Wanne, ineinander verschlungen, in einer letzten liebenden Umarmung. Ich sah, wie sie da über Stunden geschwommen waren, viel zu lange, bevor die Polizei sie entdeckt hatte. Ich sah, dass die Stellen, wo sie ineinander verschraubt gewesen waren, kalkweiß, wächsern waren, andere Stellen des Körpers sich aber bereits rot-violett färbten, mit grünen Flecken. Ich sah, wie sich die Organe bereits gegen die Bauchdecke drückten und sich unter der fahlen Haut hervorwölbt. Ich sah die Gesichter, entstellt vom Stromschlag, von der beginnenden Verwesung. Ich sah vor allem: Augen. Ich sah den Vorwurf: »Pümmlein, Kind, warum hast du uns im Stich gelassen?«

Ich sah aber auch das letzte von ihnen kontrollierte Bild: die Idylle. In diesem Bild waren sie nicht vorhanden und doch in jedem Winkel, in jedem Gegenstand, den sie hinterließen, durch ihre Abwesenheit anwesend. Es war das Bild, das sich mir bei meinem Gang durch die elterliche Wohnung geboten hatte. Alles war sauber, fast steril, alles glänzte. Aber um die Dinge, ihre, breitete sich Leere. Später, in der Wiederholung, in der Erinnerung, kramte ich jedes Detail dieses letzten Gangs noch einmal hervor, beschönigte, ergänzte. Manchmal riss die Kette der Erinnerungen, und es kam mir so vor, als wären die Perlen in alle Ecken verstreut worden. Nun blitzten sie vor mir auf, mit Rillen und Rissen – ähnlich den Einkerbungen auf Aslans Schädel.

Ich sah meine Schuld. Ihre. Fremde. Damals, heute. Die Frage war, versuchte ich ihm zu erklären, wer wen im Stich gelassen hatte? Ich hatte keine Erklärung. Nur – Worte.

»Wo ist der Anfang? Das Ende? Wie erzählen? So schwer.«

»*Uspokojnja, Doro.*«

Um mir diese Ruhe zu übermitteln, setzte er sich zu mir auf mein himmelblaues Sofa. Ich rollte mich in seinen Schoß ein.

Zunächst erzählte ich stockend, mit langen Pausen. Der Film lief dabei weiter, auch bei geschlossenen Augen. Shortcuts reihten sich aneinander, wie so oft im letzten halben Jahr, in dem ich pausenlos unterwegs gewesen war, um den Bildern ihres Freitods zu entkommen. Glückliche Menschen reisen nicht, so heißt es. Es heißt auch, in der Fremde würde man nichts antreffen, was man nicht schon vorher gekannt hätte. Man sähe nur, was man bereits wüsste. Mag sein. Mir hatte die Ablenkung geholfen. Kurzfristig. Kaum war ich alleine und die Arbeit ruhte, kamen die Bilder wieder. Wenn ich Glück hatte, ließen sie sich ordnen. Auch jetzt, während ich es ihm erzählte, erschaffte ich Sinn – auch für diesen Freitod. Frieden? Wie denn? Dafür musste erst die Schuld weg.

Es war leichter, in einer fremden Sprache zu erzählen. Besonders das, was schwer wog.

Er saß still da und hörte zu.

»Wir hatten vor ihrem Tod keinen Kontakt mehr.«

»*Ponjal.*« Verstanden? War es überhaupt möglich?

»Keine Ahnung, warum ich sie für ihre beschissene Tat immer noch in Schutz nehme.«

»*Ne wolnujsja.*« Seine Aufforderung, mich nicht aufzuregen, brachte mich erst recht auf. Pause. »Was war der Grund?« Er fragte es sehr sachlich.

»Sozialamt. Das drohte ihnen. Sie hatten sich verspekuliert. Besitz im Osten wiederbekommen, der nichts wert war. Irgendwelche maroden Hallen ...«

»Verstehe.« *Ponjal* – im Russischen klang das sachlicher, angemessener, klarer. Das beruhigte, wenn auch nur für Sekunden.

»Ich nehme sie sogar noch in Schutz! Scheiße! Kann sein, ich will mich damit selbst schonen. Die Augen davor verschließen, dass sie mich, die einzige Tochter, damit abstrafen wollten, so wie sie es schon immer taten. Ja, sie hatten finanzielle Sorgen. Ja, sie wollten nicht zu Bittstellern werden. Ja, sie waren – stolz. Auf diese Weise haben sie sich allen Ballasts entledigt. Sie sprangen in eine andere Dimension. Ins Weite. In die Freiheit. Radikal. Ohne Hintertür. Sie bewahrten ihre Würde, oder das, was sie dafür hielten, und waren mutig. Verdammt, aber es war unfair. Mir gegenüber – verstehst du?«

»*Ponjal.*«

Ich machte eine Pause. Bilder. Damals, heute. Immer. Ewig. Zementiert in mein Gedächtnis, bildeten sie eine Mauer, die mich schützte und blockierte. Vertrauen, Hingabe, Liebe – davor stand die Mauer.

»Sie haben die Macht behalten, über den Tod hinaus. Und das war es, was sie bezweckten.«

Wut. Wut auf die Last, die sie mir aufbürdeten. Zorn. Zorn auf sie, weil sie nur an sich dachten und rücksichtslos waren. Neid. Neid auf all jene Einfältigen und Toren, die davon verschont blieben und glücklicher waren. Das war der Samen, den sie mir mit ihrer Tat einpflanzten. Das war das Muster: fremd unter meinesgleichen. Ich sprang auf, lief durchs Zimmer. Am liebsten hätte ich die Silberleuchter vom Sideboard geschmissen.

»Verdammt! Wie konnten sie mir das antun! Sadisten. So waren sie. Sie wollten mich zertrümmern. Immer schon. Sie haben mich gequält. Geschlagen. Eingesperrt. Im Keller. Ihre Wut an mir abgeladen und ausgelebt. Ihre Aggressionen am schwächsten Glied, dem Kind, ausgelassen. Rohrstock, Prügel. Bloßstellung vor Dritten. Demütigungen. Immer wieder der Vorwurf, dass ich nichts taue. Sie haben alle Grenzen überschritten, sind ins Intimste eingedrungen. Misshandlung – auf allen Ebenen. Und ich, ich sitze auch noch da und habe Schuldgefühle. Genau das war ihre Absicht!«

Erinnen. Hässliche alte Weiber, geifernd, sabbernd. Ungefragt, aus heiterem Himmel, stürzten sie sich auf einen. Je nach Lust und Laune bissen sie sich an einem fest, die Biester. Man brauchte einen Ort, wo man sie festband.

Es gibt zwar das Grab der Ahnen in Tabarz. Aber bislang ist es ohne ihre Namen. Das ist meine Rache. Den letzten Dienst verweigere ich ihnen.«

»Uspokojsja, Doro.« Er trat zu mir und schloss mich in die Arme, um mich zu beruhigen.

Dann ging er nach draußen, um eine zu rauchen.

Ich beobachtete ihn von oben, seine schwarze Gestalt auf der Hofbank. Ruhig nahm er dort Platz, die Gitanes zwischen den Fingern. Nach dem Krieg hatten hier die sowjetischen Soldaten gesessen, wie mir eine alte Nachbarin erzählt hatte, die seit der Geburt hier lebte. Zu dieser Zeit war mein Vater als Gefangener in Russland. Er sprach selten darüber. Ich hatte auch nie gefragt.

Als Aslan zurückkam, erzählte er mir von den Malchi, den Menschen der Sonne.

Damals. Ein Mann aus Kemalcha, dem Aul von Aslans Ahnen, verließ seine erste Frau und die drei Söhne. Dann gründete er eine neue Familie. Eines Tages nahm der älteste Sohn eine Axt und erschlug damit die Stiefmutter. Die Männer des Auls fassten den Mörder, fesselten ihn und fuhren mit ihm in einem Kanu den Argun hinauf, der in diesen Hochlagen breit und mächtig strömte. Dann warfen sie ihn in die Fluten. In einem anderen Kanu warteten die Angehörigen der Toten. Sie hatten die Wahl: Entweder sie sprangen dem Mörder bei und erretteten ihn aus dem Gewässer, oder sie ließen ihn ertrinken.

Entschieden sie sich für die Vergeltung, so der Glaube, hätten sie Rache genommen. Blutrache. Die gerechteste der Strafen. Für immer würden sie von den Bildern der Erinnerung heimgesucht werden. Wenn sie ihn jedoch vor dem Ertrinken bewahrten und in das Kanu zogen, bannten sie die Bilder.

»Und wie haben sie sich entschieden?«

»Die Legende lässt es offen.«

»Was hättest du gemacht?«

»Ne snaju.« Wusste er es wirklich nicht? Die Boxerhundfalten wurden tiefer. Finger mit schwarzen Härchen fuhren durch die Luft – und er sagte nichts mehr.

Später standen wir gemeinsam am Fenster. Im Hof erhob sich eine von Aussatz befallene Kastanie, deren Blätter jedes Jahr aufs Neue schon im Frühsommer schwarz-gelb gesprenkelt waren. Ein Blatt flatterte hoch und heftete sich gegen die Scheibe.

»Sehnst du dich nicht zurück? Nach Tschetschenien?«

»Konjetschno. Doch, natürlich. Manchmal träume ich sogar von meiner Rückkehr.«

Oft, sagte er, hätte er den Eindruck, es sei nicht mehr weit, nur noch einige hundert Meter. Schon schienen die Wellblechdächer in der Talsenke auf, die Dachpappen der geteerten Häuser. Dann schob sich vor ihn und die Landschaft die Sonne. Wie eine gefräste Eisenscheibe erglühete sie am Himmel:

»Plötzlich saust sie herab, setzt alles in Flammen. Verrückt, oder?«

»Was hält dich denn hier? Geh doch zurück.«

Seine Hand fuhr hoch zu seinem Schädel.

»Aslan, was ist das für dich – Heimat?« Im Russischen klang das Wort selbstverständlich, ohne die im Deutschen anhaftenden Gewichte, die den Begriff als verdächtig markierten.

Er überlegte lange, bevor er antwortete.

»Rodina – das ist ein Baum mit hellen Blüten. Sie fallen zu Boden, ohne zu verwelken. Wo er wächst, gibt es keine Verwesung.«

Ein zweites Kastanienblatt gesellte sich zu dem ersten.

Nähe. Wir wussten, wir gehörten zusammen. Gefühle. Wir wussten, dass wir jenes, das wir teilten, mit keinem anderen so intensiv erleben würden. Freiheit. Wir vertrauten einander und stellten keine Forderungen an den anderen. Vertrauen. Keine Verpflichtungen, keine Telefonate, Sehnsucht, Grübeleien. Kein Warten, keine Verabredungen, kein Vertrösten auf ein unbestimmtes Nachher. Kein Versprechen auf Besuche. Alles ergab sich von selber. Es gab nur uns. Einheit.

Life is a moment in space. When the dream is gone, it's a lonelier place.  
Dann kam der Winter.